

wisse Selbstverständlichkeit erreicht haben, wenn Leitung und Verantwortung partizipativ wahrgenommen werden, wenn das jährliche Qualifikationsgespräch zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden in strenger Gegenseitigkeit geschieht oder wenn interne Anlässe wie Weiterbildung-Tage, Feste, gemeinsames Beten und Feiern zwar nicht immer gleich gut gelingen, meistens aber eine dichte Kommunikation ermöglichen.

So dürfte denn die ständig neu angestrebte „convivencia“ vielleicht als Praxisprobe dafür gelten, daß das Haus den Namen „Romero“ tragen darf, weil es etwas von der Botschaft und vom Arbeitsstil seines Patrons verstanden hat und als Offenheit nach innen und von hier nach außen zu realisieren versucht.

Marianne Allendorf

Partnerschaft einer Gemeinde in Europa mit einer Gemeinde in Lateinamerika

Bericht über verändertes Selbstverständnis und Leben in drei deutschen Gemeinden

Wie entwickeln sich die Lebensbedingungen deutscher Gemeinden, wenn sie mit einer lateinamerikanischen Gemeinde in Partnerschaft zu leben versuchen? Erstaunlich ist nach dem vorliegenden Bericht nicht nur, in welchem Ausmaß bei so großer Entfernung und Verschiedenheit die Beziehung zwischen bisher einander völlig fremden Gemeinden wächst, sondern was auch innerhalb der deutschen Gemeinden an neuen Lebensprozessen entsteht. red

1. Ortsbestimmung

Die katholischen Pfarrgemeinden in Forst, Karlsdorf und Neuthard, Landkreis Karlsruhe, Erzdiözese Freiburg, pflegen und vertiefen seit 1987 eine Partnerschaft mit der peruanischen Pfarrgemeinde in Yanacoa, Departement Cusco, Prälatur Sicuani. Während die drei deutschen Dörfer mit rd. 6.000, 4.000 und 3.400 Einwohnern, überwiegend katholisch, ihre landwirtschaftli-

che Struktur fast ganz aufgegeben haben und der Lebensunterhalt in Industrie, Handel, Verwaltung, Kernforschung (größtenteils in den nahen Städten) verdient wird, ist die Andengemeinde in 4.000 m Höhe mit ihren rd. 20.000 Menschen im Ortskern und in 46 Bauerngemeinschaftsdörfern weiterhin landwirtschaftlich geprägt.

Die Partnerschaft wird belebt durch wechselseitige Briefkontakte sowie drei Besuche aus Peru und drei Besuche aus Deutschland.

2. Der Weg

2.1 Erster Anstoß: Dom Helder Camara

Der damalige Pfarrer von Neuthard, Herbert Froehlich, konnte erreichen, daß der brasilianische Erzbischof Helder Camara zur deutschen Erstaufführung seiner „Symphonie der zwei Welten“ nach Karlsdorf-Neuthard kam. Auf seinen Vorschlag beschäftigten sich Pfarrgemeinderat und Pax-Christi-Gruppe intensiv mit der lateinamerikanischen Realität, die dann in die pfarrlichen und örtlichen Gruppierungen und Vereine hineingetragen wurde. Diese halbjährige Vorbereitung in den Ortsteilen Karlsdorf und Neuthard brachte den Beteiligten eine neue Sicht über ihre Kirchturmspitzen hinaus: Die Kirche in Lateinamerika wurde lebendig und liebenswert, und für die meisten wurde zum ersten Mal deutlich, daß der Glaube in Verkündigung und Bruderdienst gelebt werden muß, also auch politisches Bewußtsein und politische Aktionen einschließt. Die persönliche Begegnung mit Camara am 12. 1. 1986 hinterließ den Wunsch, Weltkirche zu praktizieren.

2.2 Partnerschaft zwischen der Erzdiözese Freiburg und der Kirche von Peru

Wenige Wochen später wurde seitens der Ortskirche die Partnerschaft besiegelt und zum Eingehen von Partnerschaften auf Pfarrebene ermutigt. Wieder ergriff Pfarrer Froehlich die Initiative, den Pfarrgemeinderat und die Verantwortlichen der pfarrlichen Gruppierungen in einem Klausurwochenende über die Situation in Peru (mit Misereor-Unterlagen) zu informieren. Erste Konsequenz hieraus war die Einrichtung eines Weltladens zum Verkauf fair-gehandelter Produkte aus den sog. Entwicklungsländern. Das Eingehen einer Partnerschaft war

noch mit Ängsten verbunden, insbesondere was die fortdauernde finanzielle Belastung anging. Als dann der Pfarrer eine Partnerschaft im Pfarrverband mit Forst, Karlsdorf und Neuthard (bisher mehr oder weniger ein Zusammenschluß auf dem Papier) vorschlug, um als Voraussetzung für die entfernte Partnerschaft eine solche im Nahbereich zu praktizieren, bewarb man sich um eine gemeinsame Partnerschaft vor allem im Hinblick darauf, finanzielle Verpflichtungen auf mehrere Schultern zu verteilen. Die eigene Veränderung war derzeit noch kein Thema.

2.3 Entwicklung im Pfarrverband

Die drei Gemeinden hatten bisher aufgrund unterschiedlicher Prägung und historischer Vorbelastung wenig Berührungspunkte. Auch an den Partnerschaftsgedanken gingen sie mit unterschiedlichen Ansätzen heran, was in den Anfangszeiten zu Mißverständnissen, Vorbehalten und Konflikten führte. Durch die Besuche der peruanischen Partner und kontinuierliche Gespräche der Vertreter aus den drei Pfarreien wuchs die Partnerschaft im Nahbereich. Der Prozeß wurde durchgestanden, und heute kann man eine Offenheit und menschliche Nähe innerhalb aller drei Gemeinden feststellen. Die verschiedenen Ansatzpunkte werden akzeptiert, mehr noch: als Vielfalt in der Einheit bereichernd erlebt. Weite Kreise in den drei Pfarreien tragen zu dieser Annäherung aktiv bei. Gegenseitige Beteiligung bei Veranstaltungen ist selbstverständlich geworden. Der Zurückhaltung hat eine Verbundenheit Platz gemacht.

Nach dem Fortgang von Pfarrer Froehlich aus Neuthard ist die Aufgabe der Partnerschaft ganz in die Initiative der Laien übergegangen. Die drei Pfarrer stehen dem Partnerschaftsgedanken von wohlwollend bis ablehnend gegenüber; die Verantwortlichen haben aber innerhalb des Pfarrverbandes immer einen priesterlichen Ansprechpartner.

2.4 Fortführung in der Erzdiözese

Der Pfarrverband ging die erste Partnerschaft mit einer Gemeinde der Prälatur Siacuani ein. Die erste Besucherdelegation war derart beeindruckt von der dortigen Pastoral und der Option für die Armen – wobei

Monsenor Albano Quinn Protagonist ist –, daß es sich als persönliche Verpflichtung ergab, im Bereich der Erzdiözese Freiburg für weitere Partnerschaften im Surandino zu werben. Inzwischen sind sieben Pfarreien oder Pfarrverbände in Partnerschaften eingebunden. Die Verbindungen sind lebendig auch aufgrund des regen Austausches von Informationen (mit denen die Prälatur Siacuani nicht sparsam umgeht) und Reiseberichten. Selbstverständlich ist die Hinzuziehung aller Gemeinden bei regionalen Aktionen oder Peru-Besuchen. Der Kommentar aus Peru: „Ihr seid ein kleines Surandino“ ermutigt zur Ausweitung.

3. Veränderungen in den Gemeinden

3.1 Einbindung der Gemeindemitglieder und der Bevölkerung

Man kann zu Recht sagen, daß die Partnerschaft nicht nur in den drei pfarrlichen Ausschüssen existiert. Durch regelmäßige Informationen mündlicher oder schriftlicher Art in den Ortsblättern wissen sich die Gemeindemitglieder, nicht nur die Kirchgänger, in die Partnerschaft eingebunden. Sie lebt im Bewußtsein der ganzen Bevölkerung, je nach dem Willen zur eigenen Veränderung mit mehr oder weniger großem Engagement. Die Bürgermeister stehen der kirchlichen Partnerschaft mit Offenheit und Interesse gegenüber. Die Besucher aus Peru werden von den politischen Gemeinden so empfangen, als handele es sich um eine kommunale Partnerschaft.

3.2 Sensibilisierung für öffentliche Aktionen

Aus der ländlichen Lebensart kommend, verstehen sich die Gemeinden eher konservativ. Ein öffentliches Auftreten außerhalb des Kirchenraumes war bisher weitgehend unbekannt und linkslastig eingeordnet. In einem Prozeß wird diese Hemmschwelle immer mehr überwunden, so daß einzelne oder Gruppen den Finger auf eine weltpolitische Wunde legen und offene Briefe an Politiker schreiben oder Protestbriefe gegen Menschenrechtsverletzungen viele Gemeindemitglieder unterzeichnen oder Fragen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Gottesdiensten ausgesprochen werden. So wird auch jetzt das Votum des Freiburger Diözesan-Forums „Entwicklung

braucht Entschuldung“ in die Gemeinden hineingetragen. Daß solche Aktionen unbequem und unverstanden sein können, erfährt man immer wieder, aber der Wille zur Veränderung in der EINEN Welt wächst. Nach einem besonderen Gottesdienst ging man 1993 in dieser Intention zu einem Hungermarsch auf die Straße, der jetzt zu einer jährlichen Einrichtung werden soll.

3.3 Belebung des Gemeinschaftslebens

Ohne Zweifel haben viele Christen mit dem traditionellen Verständnis von Kirche und hierarchischer Struktur Schwierigkeiten. Die Kirchenflucht macht auch in den Dörfern nicht halt. Durch die Kirche in den Südan den, die sich durch das Leitwort „*Wir sind das Volk, wir sind die Kirche*“ darstellt, erhalten die deutschen Gemeinden Anregungen, ihr christliches Leben neu zu entdecken. Manch einer hat in der Mitarbeit für die kirchliche Partnerschaft seine Nische in der Kirche gefunden. Der hiesigen Kirchenverdrossenheit steht die Aussage der pastoralen Mitarbeiter im Surandino entgegen: „*Wir arbeiten mit Lust an der Kirche*“.

Bei den Besuchen der Peruaner erlebten die Deutschen immer wieder, wie verschiedenartig menschliche Begegnungen sind. Der mitteleuropäischen rationalen Reserve stand emotionale Unbefangenheit gegenüber, bar jeder Berührungsängste. Das geschwisterliche DU aus der Verbindung des einen Glaubens heraus war selbstverständlich geworden. Das positive Beispiel wirkte ansteckend: Innerhalb der drei Gemeinden tritt förmliche Zurückhaltung zugunsten menschlicher Nähe zurück.

Während des ersten Besuches der peruanischen Freunde gab es in den Gemeinden immer ein gemeinsames Frühstück, offen für alle Interessierten. Hier konnte so ganz nebenbei über gute und schlechte Ereignisse gesprochen werden, oder man freute sich einfach am gemeinsamen Mahl. Die Frage des Campesinos bei der Verabschiedung: „*Wann habt Ihr das nächste Frühstück?*“ brachte die Neutharder zum Nachdenken. Seit 1991 wird einmal monatlich ein gemeinsames Frühstück (jeder bringt, was er hat) im Pfarrheim angeboten, das gern in Anspruch genommen wird und zur Belebung des Gemeindelebens beiträgt.

An den Peru- und Missionstagen wird der

Gemeinschaftsaspekt ganz groß geschrieben. Diese Tage dienen neben dem Angebot von Informationen und peruanischen Mahlzeiten vor allem der menschlichen Begegnung. Die Zahl der Teilnehmer wächst ständig.

In Forst gründete sich vor zwei Jahren eine Familienschola zur Aktivierung des Gottesdienstgesanges. Aus der Verbindung zur Partnergemeinde werden viele lateinamerikanische Lieder gesungen, die vom Rhythmus und Text besonders eingängig sind. Hier sind ganze Familien eingebunden, regelmäßig miteinander zu singen. Durch Einladungen der Nachbargemeinden werden Lied- und Gedankengut weiterverbreitet. Aus diesem Ansporn formiert sich jetzt in Neuthard ein neuer Singkreis.

3.4 Die Weltläden

Zwei Weltläden bieten Nahrungs- und Genussmittel und Kunsthandwerk aus den Entwicklungsländern an. Vermehrt stehen jetzt auch Bekleidung und Kunsthandwerk aus der Partnergemeinde zur Verfügung. Dadurch wird ein wichtiger Beitrag zur Infrastruktur von Yanaoca geleistet und der Landflucht – und damit Heimatlosigkeit – Einhalt geboten. Der geringe Gewinn aus den gesamten Verkäufen fließt in die Projektfinanzierung. So wichtig der Vertrieb zu fair gehandelten Preisen ist, mindestens den gleichen Stellenwert hat die Information über ungerechte Lohn- und Welthandelsbedingungen. Die beiden Weltläden sind in einem festen Lokal, an einer Straßenkreuzung im Dorfmittelpunkt, bei pfarrlichen und örtlichen Veranstaltungen zu finden – gleichsam als Denkanstoß, anders zu leben, damit andere überleben können.

3.5 Eine neue Art des Teilens

Um nicht das Modell einer Patenschaft fortzuführen und damit ein Ungleichgewicht zu programmieren, stand am Beginn der Partnerschaft der finanzielle Aspekt hinten an. Erst mit wachsender Vertrautheit und Bewußtseinsbildung animierte man die peruanische Gemeinde, finanzielle Wünsche zu äußern. Nach sporadischen Zuwendungen werden seit 1991 „Haushaltspläne“ für Hilfen zur Selbsthilfe vorgelegt, worin die deutschen Gemeinden gebeten werden, in aller Freiheit auszuwählen. Daß bisher alle

Jahresprojekte finanziert werden konnten, ist nicht zuletzt den Gemeindemitgliedern zu verdanken, die es als eine Konsequenz der Gerechtigkeit ansehen, miteinander zu teilen.

Zu besonderen Festen (Jubiläen, Taufen, Geburtstagen) wünscht man sich keine persönlichen Geschenke, sondern will die Freunde aus Peru an der Freude teilnehmen lassen. Erstkommunikanten geben einen Teil ihrer Geldgeschenke für die peruanischen Erstkommunionkinder. Statt Kranzspenden wird eine Hilfe für die Partnergemeinde erbeten. Ein Zahnarzt bittet seine Patienten um das alte Zahngold, durch dessen Verkauf das Gesundheitswesen teilweise finanziert werden kann. Seit der Notwendigkeit einer Schülerspeisung, weil Unterernährung und Schulabbrüche überhandnahmen, ist es in den deutschen Gemeinden vor allem die ältere Generation, die mit ihrem Scherflein den Dank für die eigene Schülerspeisung aus Amerika abstattet. Die Beispiele ließen sich fortsetzen, wie sich persönliche Verantwortung und Nähe für die peruanischen Freunde ausdrückt.

3.6 Der besondere Einsatz der Ausschußmitglieder

Der Gedanke des Teilens aus Gründen der Solidarität und Gerechtigkeit ist noch ein junges Pflänzchen, das wachsen muß. Leichter wird Geld gegeben, wenn man etwas dafür bekommt. Um die Gegenleistung zu erbringen, ist oft „Knochenarbeit“ der Aktiven nötig: im Weltladen, im Küchendienst, bei Bedienung und anschließender Raumpflege. Bei Straßenfesten werden durch Ausschußmitglieder den Passanten die Schuhe geputzt, eine harte Arbeit, wie sie die Kinder in Peru fürs Überleben ausführen. Mit all den körperlichen Tätigkeiten gehen beständige Informationen über die Partnerschaft einher.

Sehr wichtig für das Wachsen der Partnerschaft ist das Erlernen der spanischen Sprache. Die Erfahrung hat gezeigt, daß zum Verstehen der peruanischen Freunde nicht irgendein Übersetzer hinzugezogen werden kann, vielmehr sind kirchliche Einbindung und Kenntnis der Situation notwendig. Mit zunehmendem Engagement wachsen Gerechtigkeitssinn und Sensibilisierung für die eigene und die Partnergemeinde. Beson-

ders erfreulich ist, daß die Ausschußmitglieder überwiegend Ehepaare sind.

4. Beispielhafte Zeichen

Partnerschaft bedeutet Geben und Nehmen. Es gilt immer neu zu erlernen, daß Gleichwertigkeit, nicht aber Gleichartigkeit die gemeinsame Basis darstellt. Viele sichtbare Geschenke wurden schon ausgetauscht und ausgestellt. Einige sind von besonderer Bedeutung.

4.1 Der zurückgegebene Kelch

Beim ersten Besuch in Peru 1989 gab Pfarrer Froehlich seinen Primizkelch dem Land zurück, von dem das Material, Gold und Edelmetall, kam. Aus seiner Ansprache bei der Übergabe:

„Wir bitten Euch, wir vier, die wir aus Europa kommen, diesen Kelch, diese Patene als ein Zeichen der Gemeinschaft in Jesus Christus anzunehmen. Wir bekennen darin Jesus Christus nicht als den Gott der Mächtigen, sondern als den Bruder der Armen, als den Begleiter seines Volkes auf dem Wege.

Nehmt auch das Gold an als ein Zeichen der Ehrerbietung. Wir gedenken auf diese Weise der Geschichte dieses Landes und seines Volkes, wir gedenken einer alten, beraubten Religion. Wir wollen teilhaben an einer neuen Geschichte, die aus Gerechtigkeit und aus Frieden kommt, die sich speist aus einer Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung.“

4.2 Das halbe Herz

Als Symbol für die Partnerschaft haben die deutschen Gemeinden aus Peru das Zeichen für Leben und Frieden entliehen: die Taube im Herz. Beim ersten Besuch der Peruaner 1991 wurde das aus Holz gefertigte Zeichen geteilt, und seit dieser Zeit steht auf den Altären in Forst und in Yanaoca je eine Hälfte. Bei Besuchen gibt es die Vereinigung: Die Freundschaftssymbole werden zusammengefügt. Sie sind erst ganz, wenn jeder seinen Teil beiträgt!

4.3 Die „Virgen de los Indios“

Die Peruaner brachten bei einem Besuch 1992 für jede Pfarrei eine Muttergottesstatue mit, 20 cm groß, handbemalt in der typischen Indiotracht. In Karlsdorf steht diese Virgen im Eingang des Pfarrhauses und erinnert alle Besucher an die innige Verbindung. – In Forst hatte die Statue einen Eh-

renplatz in der Pfarrkirche, bis sie gestohlen wurde. Zeichen dafür, daß auch schmerzhafteste Momente zur Partnerschaft gehören. – In Neuthard wandert dieses kostbare Stück monatlich von Familie zu Familie – eine Gelegenheit, viele Gebete und Stoßseufzer für die Partner loszuschicken.

5. Wegbegleitung durch die peruanische Partnergemeinde

Ein Brief des Pastoralteams drückt die Anteilnahme wie folgt aus:

„Der Herr möge Euch begleiten. Er segne Euch in Eurem Versuch, Kirche zu sein, und in Eurer großzügigen Bereitschaft, mit den Armen und Bedürftigen zu teilen. Wie wir uns in dieser Osternacht bereits gewünscht haben, möchten wir mit Euch in der Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft und eine Kirche, die den Glauben an den Gott des Lebens bekräftigt, eins sein.“

Vamos caminando – machen wir uns gemeinsam auf den Weg!

Hans Peter Viel

Ist eine Geschäftspolitik mit ethischen Richtlinien möglich?

Die Alternative Bank ABS

Wem Ökologie, biologischer Landbau, gesunde Wohnungen u. ä. ein Anliegen sind, der wird sein Geld eher einer Bank anvertrauen, deren primärer Zweck die Förderung derartiger Projekte ist. Daß dies auch wirtschaftlich funktionieren kann, wird am Beispiel der Alternativen Bank in Luzern aufgezeigt. red

Das schweizerische Bankensystem hatte für die heute lebenden Menschen lange Zeit den Charakter einer unerschütterlichen Festung. Im Unterschied zu vielen anderen Ländern hat sich ja in der Schweiz während der Lebensspanne der heutigen Generationen kaum etwas sprunghaft geändert. Höchstens langsame Entwicklungen hin zu größeren Einheiten und allmählichem Abbau von Dienstleistungen konnte man wahrnehmen. Die Paläste der Bankniederlassungen sind ganz bewußt darauf angelegt, den Eindruck von Unerschütterlichkeit auch optisch zu betonen.

Als ab 1985 in kleinen Zirkeln in Kreisen der Universität Zürich und der alternativen Wirtschaft wieder einmal die Idee eines alternativen Geldinstitutes diskutiert wurde, schien die Chance für ein solches Vorhaben minimal. Schon öfters waren nämlich alternative Bankgründungen im Vorstadium gescheitert. Es war jeweils nicht so deutlich geworden, ob es an den unklaren eigenen Vorgaben, an der organisatorischen und unternehmerischen Unerfahrenheit oder einfach daran gelegen hatte, daß die Zeit noch nicht reif war. Die gescheiterten Versuche hatten jedenfalls die zu überwindende Schwellenhöhe deutlich gemacht.

Ein Lichtblick war 1985 die Tatsache, daß es andernorts, z. B. in Deutschland, bereits weit fortgeschrittene Gründungsvorhaben gab (die spätere Ökobank in Frankfurt). Aus dem Schoße anthroposophischer Kreise hatte es schon einige Jahre vorher Bankgründungen gegeben (z. B. GLS in Bochum, BCL in Dornach). In den angelsächsischen Ländern gab es sogar schon eine gewisse Tradition des „ethical investment“. Diese praktizierten Vorbilder waren geeignet, die utopische Phantasie unseres eigenen Projektes zu disziplinieren. In knapp zwei Jahren schälten sich die wesentlichen Grundzüge einer möglichen alternativen Bank heraus. Als sehr folgenreich erwies sich vor allem die Einführung der Ethik-Vorgabe in das alternative Konzept. Neben den banküblichen Sicherheiten sollten ethische Kriterien für die Kreditvergabe maßgebend sein. (Ich setze hier selbstverständlich voraus, daß diese Vorgabe nicht bloßen Marketing-Charakter hat, sondern so ernst genommen wird wie die traditionelle Sicherheitsprüfung.)

Doppelte Sicherheit

Aus dieser einzigen Vorgabe ergeben sich sowohl für die Geschäftspolitik wie für die Tätigkeitsfelder überraschende und einschneidende Konsequenzen. Geschäftspolitisch sind hohe Sicherheit und gute Rendite bankübliche Anliegen, die einander aber tendenziell widersprechen. Als erstklassige Schuldner gelten sichere Unternehmen, die günstige Zinskonditionen erhalten. Andererseits müssen weniger abgesicherte Kredite wesentlich teurer bedient werden (z. B. Kleinkredite bis zu 15%). Werden nun zusätzlich zu hohen Sicherheiten noch ethische